

Fragen nach Tschernobyl

© Djahan Tuserkani

UA: 23. April 1995 11:00
Jeunesse Matinee, Zyklus B
Konzerthaus Wien, Mozartsaal

Tragiphonie nach einem Gedicht von Erich Fried
Komponist: Djahan Tuserkani (1991/92)

1. Frauen-Kammerorchester von Österreich

Dirigent: Michael Dittrich

Sängerin: Elisabeth Lang

Sprecher:in: Daniel Aichinger
Beatrice von Moreau

Im Werk „Fragen nach Tschernobyl“ versucht der Komponist den Lärm und den Klänge von Apokalypse, Gewalt und perverser Vernichtung nahe zu kommen. Charakteristisch für dieses Werk ist die Verbindung unterschiedlicher Darstellungselemente wie Musik, Sprache, Choreographie (für das Orchester), Pantomime und Videoinstallationen sowie deren weitere Bearbeitung durch Klangexotik, Laut- und Geräuscheffekte mit provozierender Wirkung. So kann die Katastrophe mit den verschiedensten Sinneseindrücken nachempfunden werden. Den Zuhörern wird eine vielschichtige aufregende Performance geboten.

Bedrohliche und unheimliche Schläge, gleich dem Ticken einer Uhr, vertreiben die anfangs noch meditative und nostalgische Stimmung, erwecken Unbehagen und steigern die Angst vor der baldigen Katastrophe.

Die Anfangsworte des Gedichts von Erich Fried „Wenn ...“ drängen zu Beginn nur flüsternd und zögernd durch die Klänge, später aber umso öfter und provozierender. Sänger:innen und Akteure müssen sich erst mühevoll den Weg hinaus aus der Sprachlosigkeit bahnen. In der „Tragiphonie“, wie Tuserkani sein Werk bezeichnet, sollte der Text, das Gedicht, als Aufschrei gegen bestehende Situationen wirken.

Gedenken an die Katastrophe:

<https://wua-wien.at/atomschutz/reaktorkatastrophe-tschernobyl?showall=1>

Weitere Aufführungen:

„10 Jahre Tschernobyl“ – Nacht der Umwelt

27. April 1996. 22:00

Arkadenhof des Wiener Rathauses

„verstrahlt – verdrängt – vergessen“ 20 Jahre Tschernobyl

25. April 2006, 10:30

Ausstellungseröffnung im Naturhistorischen Museum

„10 Jahre Tschernobyl“ – Nacht der Umwelt

27. April 1996. 22:00

Arkadenhof des Wiener Rathauses

Veranstaltung von GLOBAL 2000 und der Gemeinde Wien gemeinsam mit Greenpeace, Anti Atom International, ÖIE, Ökologie Institut, Arge Umwelterziehung

Erlös geht an das Kinderkrankenhaus in Charkov, Ukraine

Fragen nach Tschernobyl nach einem Gedicht von Erich Fried

Komponist: Djahan Tuserkani

1. Frauen-Kammerorchester von Österreich

Dirigent: Michael Dittrich

Sängerin: Elisabeth Lang

Sprecher:in: Beatrice von Moreau

Maik Solbach

E-Gitarre: Erich Pochendorfer

Klavier: Carol Morgan

Diaprojektion: Erna Wageneder

„verstrahlt – verdrängt – vergessen“ 20 Jahre Tschernobyl

25. April 2006, 10:30

Ausstellungseröffnung im Naturhistorischen Museum

Musik: Fragen nach Tschernobyl nach einem Gedicht von Erich Fried

Komponist: Djahan Tuserkani

1. Frauen-Kammerorchester von Österreich



Frauen-Kammer- Orchester von Österreich

GEWERKSCHAFT KUNST, MEDIEN UND FREIE BERUFE

1090 Wien, Maria-Theresien-Straße 11 ·

Neue Telefonnummer: 31316 DW 83880

Herrn
Djahan TUSERKANI
Weisselgasse 15-17/2/18
1210 Wien

Wien, 30. September 1991

Sehr geehrter Herr Tuserkani!

Nach unserem Gespräch am 27. September möchte ich zu dem Auftragswerk "Tschernobyl" folgendes bemerken:

Wir hätten uns sehr gefreut, dieses Werk am 3. Dezember 1991 aufführen zu können, sehen aber ein, daß der Zeitraum zu kurz ist; auch was dann noch das Ausschreiben der einzelnen Stimmen betrifft.

Wir können Ihnen nun zwei andere Konzerttermine vorschlagen:

18. Februar oder 5. April 1992

Wir bitten Sie, uns so bald wie möglich einen dieser Termine zu bestätigen, da wir diese Information für die Erstellung unserer Programme benötigen und auch dem Sprecher (der Sprecherin) den Termin mitteilen müssen.

Das Orchestermaterial muß spätestens 3 Wochen vor der Aufführung bei uns sein, die Partitur für die Dirigentin (den Dirigenten) entsprechend früher.

Sollte es noch irgendwelche Fragen geben, so stehe ich Ihnen

Sonntag, 23. April 1995
Zyklus 8, 5. Konzert
Konzerthaus, Mozartsaal, 11.00 Uhr



1. Frauen-Kammerorchester von Österreich

Dirigent: Michael Dittrich

Carole Dawn-Reinhart, Trompete

Solistin: Elisabeth Lang, Mezzosopran

Djahan Tuserkani

Fragen nach Tschernobil (UA)

Tragphonie nach einem Gedicht von Erich Fried

1. Sprecher: Daniel Aichinger

2. Sprecher: Beatrice von Moreau

Joseph Haydn (1732-1809)

Konzert für Trompete und Orchester Es-Dur, Hob. VII:1

Allegro

Andante

Allegro

- Pause -

Franz Schubert (1797-1828)

Der Tod und das Mädchen

(Streichquartett in d-Moll, D810)

in der Bearbeitung von Gustav Mahler für Streichorchester

Allegro

Andante con moto

Scherzo. Allegro molto

Presto

JEUNESSE

gefördert vom BMWFK

Djahan Tuserkanl
Fragen nach Tschernobil
Tragiphonie nach einem Gedicht von Erich Fried

„Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes, er schuf den Himmel und die Erde in sieben Tagen und dirigierte den Logos (...) er hat den Menschen aus feuchter Tonmasse geschaffen (...) am Tag der Gerichtsversammlung ist die Strafe schwer (...) die sieben Himmel und die Erde stürzen ins Feuer ab (...) an die Fanfare und Trompete geblasen (...) die Sünder in Fesseln aneinandergebunden, die Gesichter von Höllenfeuer bedeckt (...) er hat alles in seiner Gewalt (...) wenn dann ständig in die Trompete geblasen wird (...) 1) Die Versuchung, dieser gewissermaßen vororchestrierten Schöpfungs- und Vernichtungssorgie meine eigene „Tragiphonie“ folgen zu lassen, knüpft sich an einen ebenfalls tragischen, aber sehr persönlichen Moment, in dem ich meinem Leben ein Ende setzen wollte. Dieses Vorhaben jedoch wurde vereitelt durch eben diese mich erheitenden Worte, an die ich mich plötzlich erinnerte und die ich sogleich nachzulesen begann. In diesem absurden Zustand setzte sich auch mein Gehör mit dem lärmenden Inhalt dieser Apokalypse auseinander, und ich beschloß, bevor ich meine Feuchtigkeit verliere und als Ton im ewigen Universum zirkuliere, diese Fanfarenklänge lieber im Diesseits zu erleben. Also versuchte ich, mir Schöpfungsorgie, Strafe, Gewalt, perverse Vernichtung, deren Lärm und Klänge präzise vorzustellen. Gerade Anfang und Ende meiner „Tragiphonie“ erinnern mich daher an die Klänge jener Schöpfungs- und Vernichtungssorgie.

Teil A, die Sequenz der Aufbauphase, ist ein Wachrütteln aus Erstarrung und Tod. Die stets wiederkehrende Marcato-Portando-Effekte der Streicher und der Kontrarhythmus der Schlagzeuger sind die Peitschenschläge für die erstarrten Musiker, die sich der Reihe nach befreien und sich aus ihrem Krampf zu lösen beginnen wie ich selbst in jener Nacht.

„Wenn“, das Anfangswort des Gedichtes von Erich Fried drängt sich gleichsam zögernd und flüsternd, dann aber um so öfter und provozierender zwischen die Klänge - Sängerin und Akteure müssen sich mühevoll den Weg hinaus aus der Sprachlosigkeit bahnen.

Drei unabhängig voneinander, aber kontrapunktisch angelegte Klangkomplexe beherrschen Teil B. Auf die tremolierende Klanglinie der Streicher prallen Holzbläser und Posaunen, begleitet von kurz- und langgezogenen Aufschreissignalen der Blechbläser. Zudem „stören“ Akteure und Sängerin mit Wort und Gesang, sie belästigen uns mit einem in Bruchstücke zerhackten und vervielfachten Text: eine Technik, die ich bereits in „Resistenz“ (1988) und „Pornophonie“ (1994) entwickelte. Ebenfalls diesen Kompositionen und der

Fasciophonie (1994) sind einige veränderte und neuinstrumentierte Teilaspekte entnommen. Sowohl die ausgehaltenen, forcierten Klangsirenen in Teil B als auch die durchgehende Ostinatoform der Bläsersätze in Teil D, begleitet von den letzten Worten des Gedichts: „Wären dann nachher noch Menschen da?“, sind Ausdruck meiner Erinnerung an mein damaliges Erlebnis. Die Schlußszene, in der die vorhergehenden Motive noch einmal aus der Ferne erklingen, ist die inszenierte Antwort der Kernfrage des Gedichts.

An dieser Stelle drängt sich die Frage auf, ob und in wie weit es überhaupt sinnvoll, ja sogar legitim sein kann, eine Katastrophe in ein musikalisches Werk umzusetzen. Die Gefahr der Verharmlosung oder der „Veroperung“ einer Katastrophe ist enorm. In einem Brief an den von mir äußerst geschätzten Philosophen Günther Anders ging es um eben diese Frage. Seine Antwort: „daß ich an der Nützlichkeit von gesungenen Anti-Atom-Texten zweifle“, hat sich als ewige Warnung in mein Gedächtnis eingebrannt, zumal mit Anders` Begründung auch meine Ansicht sehr treffend formuliert ist: „Ich halte es im besten Falle für nutzlos, das Entsetzliche in ein Kunstwerk zu verwandeln. Gesungene Katastrophen sind, wie „ernst“ sie sich auch geben mögen, ihres Ernstes beraubt. In solchen Fällen habe ich von „Veroperung“ gesprochen.“ 2) Komponieren bedeutet für mich daher die Herausforderung, die „Veroperung“ einer Katastrophe zu vermeiden, indem ich bewußt jeder auch noch so subtilen Art der Gesangsakrobatik aus dem Weg gehe. In der „Tragiphonie“ sollte der Text, das Gedicht, eben nicht als Oper, sondern vielmehr als Geschrei gegen bestehende Situationen und nicht zuletzt gegen die eigene wirken. Dem mutigen Appell großer Philosophen wie Günther Anders ließ ich den komponierten Aufschrei folgen: „macht diejenigen kaputt, die bereit sind, euch kaputt zu machen.“ 3)

In Erinnerung an den von religiöser Engstirnigkeit verbrannten Geist des Himmels: Giordano Bruno,
die von Mordknechten des Imperialismus liquidierte Avantgarde für die Gerechtigkeit auf der Erde: Ernesto che Guevara,
den von derartigen Intrigen noch heil gebliebenen, von der Bourgeoisie am meisten gehaßten Heimatdichter: Peter Turrini.

Djahan Tuserkani (Textredaktion: Wolfgang Stahl)

Fragen nach Tschernobyl

Wenn soviel geschehen mußte
damit die Angst
der Menschen
sich selbst erkennt
wieviel müßte geschehen
damit auch der Widerstand
der Menschen
so groß wird und allgemein
wie jetzt die Angst?
Aber wenn so viel geschähe
wären dann nachher
noch Menschen da
um Widerstand zu leisten?

Erich Fried